

„Entscheidungen müssen von den Menschen



Günter Veit ist Christ und Weltmarktführer mit seiner Firma „Veit-Pressing for Excellence“, die Maschinen und Anlagen im Bereich der Bügeltechnik für Bekleidung herstellt. Die VEIT-Group ist ein Familienunternehmen mit Sitz in Landsberg am Lech, das in zwölf Ländern 14 Firmen unterhält mit 400 Mitarbeitern, 200 davon in Deutschland.

Der 1954 geborene Fabrikant, der sein Geschäftsflugzeug selber fliegt, ist ein visionärer Unternehmer. 2007 erhielt er den damals erstmals vergebenen Mittelstandspreis TEMP-Award.

Dabei ist Günter Veit sicher: „An Gottes Segen ist alles gelegen“. Er glaubt fest an den „lebendigen Gott“, zu dem er jeden Tag betet und den er immer wieder um Hilfe für seine unternehmerischen Entscheidungen bittet.

Unser Mitarbeiter Christian Dick traf den Unternehmer in Köln und sprach mit ihm über seinen Glauben und seine Firmenphilosophie als Christ.

PUR: Wie sind Sie zum christlichen Glauben gekommen und was bedeutet er Ihnen?

Günter Veit: Zunächst wollte ich Rockmusiker werden und habe in fünf verschiedenen Bands gespielt und Hard Rock gemacht. Nachdem ich mit einer Band in München am Hasenberg ein Konzert gegeben hatte, war ich total leer. Ich merkte, dass mir etwas fehlte. Einige Zeit später habe ich junge Leute von der Jesus People Bewegung in Bayern getroffen. Diese sagten zu mir: „Jesus liebt Dich“. Ein einschneidendes Ereignis war dann die Querschnittslähmung eines Freundes beim Baden. Mein Gedanke war: ‚Das hätte Dir jetzt auch passieren können.‘ Das hat mich richtig tief zum Fragen und zum Nachdenken gebracht. Die jungen Leute aus der Jesus People Bewegung sagten mir damals „Wenn Du eine persönliche Beziehung zu Gott erfahren willst, dann musst Du einfach beten.“ Das habe ich dann beherzigt. Hierdurch veränderte sich mein Leben. Ich war dann so begeistert, dass ich Missionar werden wollte. Daher machte ich eine theologische Ausbildung an der Bibelschule Wiedenest in Bergneustadt. Ursprünglich hatte ich gedacht, nach Brasilien oder Paraguay zu gehen, doch daraus wurde nichts. Deshalb machte ich nach dem ersten Ausbildungsjahr ein Praktikum in Zeltweg und Knittelfeld in Österreich.

PUR: Heute sind Sie Geschäftsmann und sind dennoch Missionar geblieben.

Günter Veit: Eine weitere Zäsur in meinem Leben ereignete sich um das Jahr 1972, zur Zeit der ersten großen Ölkrise. Mein Vater hatte damals das erste Mal für das Unternehmen einen

getroffen werden, die davon betroffen sind.“

Kredit bei einer Bank aufgenommen. Durch die Ölkrise hatten damals alle Leute aufgehört, Maschinen zu kaufen, und die Firma meines Vaters machte 50 Prozent weniger Umsatz. Ich besann mich dann auf das 4. Gebot „Du sollst Vater und Mutter ehren“ und machte eine Pause mit meiner theologischen Ausbildung, um meinem Vater in der Firma zu helfen. Später wurde mir bewusst, dass man auch als Geschäftsmann Missionar sein kann. In Landsberg am Lech bin ich neben meiner Arbeit zur Kirche gegangen, half dort bei der Jugendarbeit mit und redete über Jesus und meinen Glauben an ihn. Ich habe den Jugendlichen erklärt, dass man Gott ganz persönlich erleben kann, dass das nicht nur etwas Theologisches ist, sondern etwas für das praktische Leben. Jeden Dienstag kamen seinerzeit 60 Jugendliche zum „Jesus-Abend“.

PUR: In welcher christlichen Kirche sind Sie aktiv?

Günter Veit: Früher war ich Predikant in der evangelischen Kirche. Heute bin ich in der Evangelischen Freikirche Vineyard Landsberg am Lech e. V. aktiv. Früher habe ich mich weiterhin in der charismatischen Gemeindeerneuerung in der katholischen Kirche eingebracht und habe in der katholischen Kirche Gottesdienste musikalisch mitgestaltet.

PUR: Sind Sie auch caritativ tätig?

Günter Veit: Mein Unternehmen, die VEIT Group, ist caritativ engagiert und unterstützt sehr stark die Organisation Opportunity International, die Mikrofinanz-

kredite für Afrika und Asien zur Verfügung stellt, sowie die Initiative Mercy Ships, das sind Krankenhausschiffe, die in Afrika anlegen und Operationen für die Menschen durchführen, die sich eine solche Behandlung nicht leisten können.

PUR: Was bedeutet Ihnen Ihr Christ-sein?

Günter Veit: Mein Christ-Sein ist für mich das A und O im Leben. Es ist das Beste in meinem Leben. Es gibt mir Sinn, zu wissen, dass es kein Ende gibt. Es gibt mir Frieden und eine unheimliche Gelassenheit. Ich bin nie alleine und muss mir keine Sorgen um die Zukunft machen.

PUR: „Der Glaube versetzt Berge“ heißt es im Matthäus-Evangelium. (Matthäus 17,14–20). Bewahrheitet sich das auch in Ihrem unternehmerischen Alltag?

Günter Veit: Gott hat uns schon ganz oft geholfen. Manchmal entstehen Gebetskreise, die Christen in unserer Firma ohne mich gründen. Ich bin sicher, dass uns auch hierdurch der Geist Gottes leitet. Wir hatten zum Beispiel eine Firmensparte, die sehr erfolgreich war, die wir verkaufen wollten. Ein Berater riet uns von dem Verkauf ab. Wir haben diese Firmensparte dann trotzdem verkauft. Nach einem Jahr ging diese Firma in Konkurs. Ich glaube ganz stark daran, dass Gott unsere Firma hier vor Schlimmerem bewahrt hat. Oder noch ein Beispiel aus der jüngsten Zeit. Gegenwärtig sind wir nach Jahren der Hochkonjunktur wieder in einer schwierigen Phase. Es werden immer weniger Anzüge

gekauft, stattdessen ist Casual Ware gefragt, das hat unsere Firma gespürt, denn man muss bedenken, dass die Anschaffung einer neuen Produktionslinie von Maschinen 900.000 Euro kostet. Am 1. April haben wir dann, trotz konjunktureller Krise, einen Großauftrag von einem Kunden erhalten. Ich gehe fest davon aus, dass auch dies eine Fügung Gottes war.

PUR: Wie setzen Sie das Gebot der Nächstenliebe in Ihrem Alltag als Unternehmer um?

Günter Veit: Mir ist das ganz wichtig. Die größten Gebote sind für mich Gottes- und Nächstenliebe. Eine Firma besteht ja auch aus Menschen. In unserer Firma steht der Mensch im Mittelpunkt, und zwar in der Weise, dass wir versuchen, den Menschen nach seinen Gaben zu beurteilen. Wir haben unsere Werte gemeinsam mit unseren Mitarbeitern entwickelt. Es ist wichtig, dass man den Menschen höher achtet als jede Sache und dass auf die Nöte der Menschen innerhalb gewisser Grenzen einge-



gangen wird, der Gewinn ist natürlich wichtig, denn sonst gibt es die Firma irgendwann nicht mehr.

PUR: Wie versuchen Sie als christlicher Unternehmer, immer gerechte Entscheidungen zu treffen?

Günter Veit: Ich schaffe es nicht immer, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Ich beginne jeden Tag mit einem Gebet und vertraue darauf, dass Gott mich leitet. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie Gott uns in die richtige Richtung drängt. Manchmal hören wir darauf und manchmal nicht. Aber niemand ist perfekt.

PUR: Was bedeuten für Sie als christlichem Unternehmer ökonomische Kennzahlen wie Profit, Rendite, Gewinnmaximierung etc.?

Günter Veit: Man darf den Menschen nicht nur in Zahlenkategorien sehen. In Gottes Schöpfung ist der Mensch der Mittelpunkt. Auch in der Management-Lehre ist der Mensch heute im Mittelpunkt. Und jede gute Firma besteht aus guten Mitarbeitern.

PUR: Wie leben Sie als Unternehmer Ihren Mitarbeitern gegenüber christliche Werte vor?

Günter Veit: Grundsätzlich akzeptieren wir jeden Mitarbeiter mit dem Glauben, den er hat. Meine Ehefrau, mein Sohn, der auch Mitglied der Geschäftsführung ist, und ich versuchen durch unser Vorleben das Interesse am Christ-Sein zu wecken. Ausdrücklich betonen wir unsere christlichen Werte vor allem bei unserer jährlichen Weihnachtsfeier, bei der ich regelmäßig in einem Vortrag über den Sinn der christlichen Botschaft spreche. Wir zwingen jedoch keinem Mitarbeiter die christlichen Werte auf. Es gibt zum Beispiel auch Mitarbeiter, die der Weihnachtsfeier fernbleiben, weil sie vom Christ-Sein nichts hören wollen.

PUR: Dass Ihre Firma etwas anders ist, als andere Unternehmen, hat sich schon rumgesprochen.

Günter Veit: Wir haben eine außergewöhnlich lange Betriebszugehörigkeit unserer Mitarbeiter. Unsere Mitarbeiter sollen sich in unserer Firma wohlfühlen, sie sollen sich angenommen, wertgeschätzt und für die Firma wichtig fühlen. Es kommt auch vor, dass Kinder unserer Mitarbeiter in unserer Firma einen Ausbildungsplatz bekommen.

Wir veranstalten alle zwei Jahre ein Betriebsfest mit den ganzen Familien. Weiterhin gibt es jedes Jahr ein Nikolaus-Event sowie ein Treffen beim Christbaum-Markt mit Geschenken für die Kinder und Essen für alle Gäste.

Ich diskutiere mit Mitarbeitern und Geschäftspartnern über den Glauben, und das auch im Ausland mit Menschen, die keine Christen sind. In Indien wollte mir ein Geschäftspartner eine Freude machen, indem er mir versprach, zu Jesus zu beten, wenn wir in der vor uns liegenden Verhandlung erfolgreich wären und den Auftrag erhielten. Das ist natürlich für jemanden, der an tausende von Göttern glaubt, überhaupt kein Problem. Auf einen mehr kommt es für ihn nicht an. In einem anderen südostasiatischen Land hatte ich mit meiner Vertreterin eine dreistündige Autofahrt zur Hauptstadt vor mir. Als wir an einem schönen buddhistischen Tempel vorbeifuhren, fragte er mich, an welchen Gott ich eigentlich glaube. Ich fragte zurück, wie viel Zeit ich mir für die Antwort nehmen dürfe. Er sagte: „So viel Sie möchten – wir haben drei Stunden.“ Also erzählte ich ihm, wie ich zum entschiedenen Christen wurde. Besonders betonte ich, dass Gott lebendig ist, und wir ihn in unserem Alltag erleben können. Ich erzählte ihm verschiedene Erfahrungen, die ich mit unserem Herrn gemacht habe

und schwärmte davon, wie gut es ist, mit einem lebendigen Gott in Verbindung zu stehen. Ich erklärte ihm, wie einfach es ist, Gott zu erleben, wenn wir ihn in unser Leben einladen.

Unser Vertreter sagte mir, wenn er eine Kirche oder einen Tempel sehe, halte er nach Möglichkeit immer an, um dort zu beten – egal um welche Religion es sich handle. Er sei sich nicht sicher, welcher der richtige Gott sei, und auf diese Art und Weise bete er auf jeden Fall von Zeit zu Zeit zum richtigen Gott – wer immer es sei. Ich habe ihm geantwortet, dass er Gottes Anwesenheit in einem Gottesdienst spüren kann und dies ganz anders sei als der Besuch in irgendeinem Tempel. Kurze Zeit später nahm er meine Einladung an und besuchte mit seiner Frau unseren Gottesdienst in Singapur. Schon während der ersten Lieder im Lobpreis war Gottes Gegenwart so stark spürbar, dass dem Ehepaar die Tränen flossen. Im Anschluss an den Gottesdienst nahmen sie dankbar das Angebot des Segnungsgebetes an. Beim gemeinsamen Mittagessen erzählten sie uns dann, dass Sie so etwas noch nie erlebt hätten und nun wüssten, dass man Gott persönlich erleben und seine heilende Kraft an uns spüren könne.

PUR: Sie verbinden also bei entsprechender Gelegenheit Ihre geschäftliche Arbeit mit Ihrer christlichen Mission?

Günter Veit: So ist es. In Indonesien fragten mich meine moslemischen Mitarbeiter einmal: „Woher kommt es eigentlich, dass Christen Missionare in die ganze Welt schicken und versuchen, aus Muslimen Christen zu machen?“ Ich war begeistert von dieser Gelegenheit, das ganze Evangelium zu erzählen mit der Betonung darauf, dass Jesus Christus sagte: „Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben - niemand

kommt zum Vater denn durch mich.“

Ebenfalls in Indonesien habe ich einer Firmen-Einsegnung durch einen Imam unter der Voraussetzung zugestimmt, dass ich selbst dabei auch ein christliches Gebet sprechen konnte. Die Gebete des Imam waren monoton, die Atmosphäre war gedrückt. Demgegenüber haben meine Mitarbeiter bei meinem freien Gebet erlebt, in welcher Vertrautheit, Liebe und Einfachheit wir direkt mit dem lebendigen Gott sprechen können.

PUR: Sie leben Ihren Mitarbeitern ihren christlichen Glauben also quasi vor?

Günter Veit: Wir legen Wert auf eine enge Beziehung zu unseren Mitarbeitern, wir wollen, dass diese uns vertrauen. Unsere Mitarbeiter haben die Werte auf unserer Firmen-Website mitentwickelt. Die Werte, die von unten kommen, das sind Werte, die auch gelebt werden können. Gott hat den Menschen in seiner Schöpfung in den Mittelpunkt gestellt. Das müssen wir leben, wir müssen als seine Kinder leben und müssen sehen, wie wir das als Firma umsetzen können.

PUR: Wie hilft Ihnen Ihr Glaube bei schwierigen unternehmerischen Entscheidungen, wenn Sie sich von einem Mitarbeiter trennen müssen?

Günter Veit: Wir haben in letzter Zeit mehrfach erfahren, dass wir schwierige Personalentscheidungen in kurzer Zeit lösen können, wenn wir intensiv beten. So kommt es zum Beispiel vor, dass sich ein Problem dann in der Art gelöst hat, dass Mitarbeiter von selbst unser Unternehmen verlassen haben, die wir sonst hätten entlassen müssen. Wenn wir Mitarbeitern kündigen müssen, versuchen wir dies so zu machen, dass der Mensch seine Menschenwürde nicht verliert. Wir führen dann all seine posi-



„Mein Christ-Sein ist für mich das A und O im Leben. Es ist das Beste in meinem Leben. Es gibt mir Sinn, zu wissen, dass es kein Ende gibt. Es gibt mir Frieden und eine unheimliche Gelassenheit.“

Günter Veit

ven Eigenschaften noch einmal auf. Unsere Firma hat zweimal Krisen erlebt, und zwar zur Zeit der Ölkrise 1972 und dann während der Finanzkrise in den Jahren 2008 und 2009. In diesen beiden Fällen haben wir unsere Mitarbeiter vor die Wahl gestellt, entweder 10 Prozent der Stellen im Unternehmen abzubauen oder die Gehälter um 10 Prozent zu reduzieren. Unsere Mitarbeiter haben sich zweimal in meinen 42 Jahren als Geschäftsführer dafür entschieden, die Gehälter zu kürzen.

PUR: Was bedeuten die Kardinaltugenden für Sie als Unternehmer? Und können Sie Beispiele aus der Praxis nennen, in welchen Fällen Sie diese beherzigen?

Günter Veit: Der Bund Katholischer Unternehmer hat einige sehr gute Schriften zu diesem Thema

veröffentlicht. Ich war vom 28. Februar bis 2. März diesen Jahres beim Kongress Christlicher Führungskräfte in Karlsruhe mit 3.500 Teilnehmern. Dieser war eine geeignete Plattform für die vier Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung, die ein sehr gutes Fundament für den Erfolg eines Unternehmens sind. Bei diesem Kongress haben sich Führungskräfte aus Wirtschaft, Kirche und Gesellschaft auch darüber ausgetauscht, wie sie ihr Christsein im Alltag konsequent leben.

Die Kardinaltugenden sind super Grundlagen für das eigene persönliche Leben. Für mich ist das absolut Wichtigste das Wort Gottes, und zwar schon als Allererstes am Morgen. Danach ist mir die Gerechtigkeit am wichtigsten. Dies ist allerdings nicht immer einfach. Doch wenn man in einer Verantwortungsposition ist, in der man selber die letzte Entscheidung trifft, dann ist es wichtig, gerecht zu sein.

PUR: Was bedeuten die Prinzipien der Subsidiarität und der Solidarität aus der katholischen Soziallehre für Ihren unternehmerischen Alltag?

Günter Veit: Zur Subsidiarität: Ich finde es im Prinzip sehr gut, dass man ein Problem auf der Ebene löst, die dafür in Frage kommt, und dass nicht alles zentral von oben entschieden wird. Entscheidungen müssen von den Menschen getroffen werden, die davon betroffen sind.

Und zur Solidarität, also dazu, dass sich ein Mensch für den anderen einsetzt und dass sich die Menschen gegenseitig unterstützen, kann ich nur sagen: Dies ist eine grundlegende Voraussetzung für eine erfolgreiche Zusammenarbeit im Team.

PUR: Haben Sie vielen herzlichen Dank für dieses Gespräch.